

Sie sind um uns . . .

Sie sind um uns, wenn morgens flügelstark
Die Türen gehn mit schlafwachem Knarren,
Sie sind um uns, wenn aufsteigt das Gebell
Der Hunde an den milchbeladenen Karren.

Sie sind um uns, wenn aufwacht das Geklapp
Der lastbeschwerten Tiere in den Gassen;
Sie sind um uns, wenn leicht sich hebt der Dampf
Aus den gefüllten, warmen Frühstückstassen.

Sie sind um uns in jedem Stundenschlag,
Sie schieben vorwärts alles Uhrwerks Räder,
Sie wandeln Tag in Nacht und Nacht in Tag,
Sie drängen zwischen Bogen sich und Feder,

Sie drängen zwischen Junge sich und Hien,
Sie wandeln Wort und Klang in unsern Stimmen,
Sie drängen sich vor Sonne und Gestirn,
So daß ihr Licht uns wird zum matten Glimmen.

Sie sind um uns und werden um uns sein;
Es werden ihre Wunden ewig bluten
In unser Leben, und ein roter Schein
Wird unsern fernsten Tage noch überfluten.

Eleonore Kalfowka

Die russische und die große französische Revolution.

Von Heinrich Cunow.

1.

Der Sturz des Zarentums und die keineswegs schon beendete, sondern vorläufig noch in ihrem Anfangsstadium befindliche zweite russische Revolution fordern geradezu zu Vergleichen mit dem großen Revolutionsdrama heraus, das sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf Frankreichs Boden abspielte hat. Tatsächlich finden wir denn auch in den Berichten der Presse über die jüngsten Vorgänge in Rußland immer wieder Hinweise und Bezugnahme auf ähnliche Erscheinungen im revolutionären Frankreich der Jahre 1789/93. Derartige historische Vergleiche können zweifellos, wenn der Unterschied der Zeiten, vor allem die Verschiedenheit der wirtschaftlichen Zustände und die Bevölkerungszusammensetzung, mit in Berücksichtigung gezogen wird, sicherlich manches zum Verständnis der revolutionären Ereignisse in Rußland beitragen, wird doch der Charakter historischer Erscheinungen in ihrer Besonderheit uns oft erst dadurch völlig klar, daß wir sie mit ähnlichen Vorgängen früherer Zeit vergleichen; aber vielfach dient heute der Hinweis auf die große französische Revolution nur dazu, um künstlich zwischen dieser und der russischen Revolution Parallelen zu konstruieren und aus diesen zu folgern, die russische Revolution werde in ihrem weiteren Verlauf zu den gleichen Ergebnissen führen, wie die französische.

Schon in ihren alternativen Zielen weist die heutige russische Revolution wesentlich andere Charakterzüge auf. Worauf es die heute in der provisorischen Regierung herrschenden liberalen Parteien abgesehen hatten, war lediglich der Sturz des Zarentums. Es ist ganz zweifellos, daß die bürgerlichen Parteigruppen des fortschrittlichen Dumablocks, als sie mit Unterstützung der Petersburger Entente-Diplomatie ihre revolutionären Vorbereitungen gegen Nikolaus den Zweiten, keineswegs eine Aenderung der sozialen Ordnung, eine soziale Volkerevolution heraufbeschwören wollten, sondern lediglich eine Erziehung der wankelmütigen, von jeweiligen Stimmungen und Einflüssen geleiteten Zarenherrschaft durch eine gemäßigt-konstitutionelle Monarchie mit einem verantwortlichen Reichsministerium und einer völlig unter dem Einfluß der Bourgeoisie stehenden liberalen Reichsduma. Selbst die konstitutionellen Demokraten, die sogenannten Kadetten, unter Risjukows Führung, haben sich bislang zum Verzicht auf den Sturz des Zarentums bekannt, und schwerlich wird ihre Absicht darüber hinausgegangen sein, Nikolai Nikolajewitsch oder irgend ein anderes liberal schillerndes Mitglied der Romanow-Familie auf den Zarenthron zu setzen. Wenn die Kadetten sich seit einigen Wochen, nämlich seit sie ihre Thronbesteigungspläne scheitern sahen, mit eigenartiger Anpassungsfähigkeit vom prinzipiellen Monarchismus zum prinzipiellen Republikanismus durchgemauert haben, so hat diese schnelle Wandlung mit ehrlischer Uebergangung nichts zu tun. Selbst als eine aus der überfließenden Begeisterung der ersten Revolutionstage hervorgegangene Sinneswandlung kann sie nicht gelten, denn so lange noch die Petersburger Arbeiterschaft und die zu ihnen übergegangenen Regimenter in den Straßen kämpften, ging die Forderung der Kadetten nicht über die Errichtung einer konstitutionellen Monarchie hinaus. Erst nachdem die Massen gesiegt, der Arbeiterdelegiertenrat am 27. Februar im Zarenpalast sein Hauptquartier aufgeschlagen und sich energisch gegen jede Berührung eines Romanow auf den Zarenthron erklärt hatte, entdeckten die Kadetten ihre Neigung zum Republikanismus. Ihre Wandlung ist nichts als ein Akt feiger Rechnungsträgererei, um zu verhindern, daß die Revolution der Kain über sie hinwegschreitet.

Und welchem Zweck sollte der Sturz des autokratischen Zarenregiments dienen, der gar nicht als eigentliche Revolution, sondern als ein Staatsstreich von unten mit Hilfe der vom Kriegsindustriellenkomitee abhängigen oder vom Zaren zurückgelehnten unzufriedenen höheren Offiziere geplant war? Nicht, wie in der französischen Revolution, der Abschaffung der Leibereste des Feudalismus, der Niederzwingung des feudalen adeligen Großgrundbesitzes. Der grundbesitzende Adel ist in Rußland zu einem wesentlichen Teil selbst „liberal“, und soweit er an alten feudalen Anschauungen festhält, hat er auf das politische Getriebe im ganzen nur geringen Einfluß. Seit der Revolution von 1905 hat die liberale Bourgeoisie in der Reichsduma immer mehr das Uebergewicht erlangt, aber bei dem Streben, ihre Herrschaftsinteressen zur Geltung zu bringen, stieß sie überall auf das bestehende bürokratisch-zaristische Regierungssystem mit seiner Güntlings- und Klientelwirtschaft: ein Regierungssystem, das sich immer mehr als unfähig erwies, nicht nur den wichtigsten wirtschaftlich-politischen Forderungen der Liberalen zu genügen, sondern auch den Krieg zu einem halbwegs günstigen Abschluß zu führen. Nicht die reaktionären Hof- und Regierungsoffiziere haben den jetzigen Krieg gewünscht und gewollt, wenn sie sich auch machtmächtig dem Kriegstreiben überlassen haben, sondern die nach Ausdehnung und Schutz ihrer Interessensphäre drängende städtische Handels-, Industrie- und Finanzbourgeoisie, die ihre politische Vertretung hauptsächlich in den Gruppen der Kadetten und Kadetten findet — und nun sah diese Bourgeoisie, wie die Unfähigkeit des zaristischen Regiments alle ihre schönen imperialistischen Hoffnungen vernichtete.

Deshalb sollte das zaristische Willkürregiment durch ein gemäßigt-liberales ersetzt werden, das der liberalen Bourgeoisie einen stärkeren Einfluß auf die Staatsmaschinerie sicherte und vor allem den Krieg mit aller Energie, ohne Rücksicht auf die Not und die Friedensstimmung der unteren Volksklassen, fortführte.

Ganz andere Ziele verfolgte das französische Bürgertum zu Beginn der großen französischen Revolution. Sein Kampf richtete sich zunächst keineswegs gegen das Königtum, wenn man auch vielfach eine konstitutionelle Monarchie nach englischem Muster wünschte: eine Forderung, die übrigens keineswegs allein von den Liberalen gestellt wurde, sondern auch von einem großen Teil des landständischen französischen Feudaladels. Sogar die radikalsten der französischen Revolutionäre waren anfangs ausgesprochene Monarchisten, Marat war z. B. durchaus ehrlicher Monarchist, der in seinem „Volksfreund“ und seinen Flugblättern wiederholt hervorhob, daß für Frankreich seiner ganzen bisherigen Geschichte nach nur die monarchische konstitutionelle Staatsform in Betracht käme. Erst die Flucht Ludwigs XVI. gab seinem Monarchismus den Genickstoß. Höbert trieb noch bis in die Mitte des Jahres 1791 einen geradezu naiven Personenaktus mit Ludwig XVI., und Robespierre plädierte selbst noch im Mai 1792 in seinem „Defenseur de la Constitution“ („Verfassungsverteidiger“) für die völkerrückliche Repräsentationsverfassung „unter einem König“ gegen den girondinischen Republikanismus.

Nicht gegen das Königtum richtete sich in ihren Grundmotiven die französische Revolution, sondern gegen die Feudalrechte, gegen die Privilegien der Aristokratie und der mit ihr durch mannigfache Interessen verbundenen hohen Geistlichkeit. Das Bürgertum stellte die Interessen des bürgerlichen Privatigentums dem Feudaligentum gegenüber und suchte das letztere niederzutreten. Wirtschaftlich über die Feudalinstitutionen hinausgewachsen, trachtete nach Sieyès' Ausdruck die Bourgeoisie danach, auch politisch im Staate „alles“ zu werden. Und dieser durchaus bürgerliche Charakter der französischen Revolution blieb auch in den späteren Stadien der Revolutionsentwicklung erhalten, als die Regierungsgewalt von dem Großbürgertum in die Hände der kleinbürgerlichen Masse von Paris und dessen Vorstädte übergeht.

Die französische Revolution ist demnach im wesentlichen ein Kampf der verschiedenen Schichten des Bürgertums gegen die privilegierten Stände des Adels und der Geistlichkeit, ein Kampf der bürgerlichen Eigentumsordnung gegen die feudale.

In dieser Hinsicht unterscheidet sie sich aber durchaus von der jetzigen russischen Revolution, in der der Kampf der bürgerlichen gegen die feudale Rechtsordnung eine ganz untergeordnete Rolle spielt. Die Revolution in Rußland ist vielmehr, soweit sie von der russischen Bourgeoisie geplant und in Szene gesetzt worden ist, fast ausschließlich eine Aufsehung gegen das bürokratische Willkürregiment Nikolaus II. mit seinem korrupten Klientelwesen: eine Revolution gegen ein bestimmtes politisches Regierungssystem, nicht zur Abschaffung einer bestimmten sozialen Wirtschafts- und Rechtsordnung.

II.

Durch die Absicht der russischen Bourgeoisie, lediglich einen Regierungswechsel herbeizuführen, das heißt die Errichtung einer konstitutionellen Monarchie mit einem verantwortlichen Reichsministerium zu erzwingen, hat jedoch die aufopferungsvolle Energie der Petersburger Arbeiterschaft einen tiefen Strich gemacht. Nachdem die Arbeitermassen in den Straßen Petersburgs mit Unterstützung der aus der Arbeiter- und Bauernschaft hervorgegangenen revolutionären Truppen das Zarentum niedergelämpft hatten, haben sie nicht der Bourgeoisie beschneiden das eroberte Feld überlassen zur Errichtung ihrer Herrschaft und Durchführung ihrer Kriegspläne, sondern neben der provisorischen Regierung eine aus dem Arbeiterdelegiertenrat bestehende Nebenregierung konstituiert, die die offizielle Regierung vorwärtsstreift.

Damit kommen wir auf einen anderen wichtigen Unterschied, der zwischen der russischen und französischen Revolution besteht: auf die Verschiedenheit der Klassenscheidung und Klassengruppierung. Als die französische Revolution ausbrach, gab es selbst in Paris nur eine dünne Schicht in den Manufakturen beschäftigter Industriearbeiter, die zudem völlig unorganisiert und politisch indolent war, während die zahlreichen Handwerksgehilfen noch ganz in alten gnostischen Anschauungen befangen waren. Dagegen hat Rußland heute bereits ein zahlreiches Industrie-Proletariat, das seit langem sozialdemokratische Lehren eingeatmet hat und sich seines Klassengegenjages zur Bourgeoisie bewußt ist. Und dieses Proletariat, nicht die wohlhabende Gefolgschaft der Rodzjanko, der Gutschkow und Risjukow hat die Revolution gemacht und die großen Opfer gebracht. Es heißt daher auch Verächtlichung seiner Klasseninteressen.

Neben dieser Arbeiterschaft steht in Rußland eine Bauernschaft, die, wenn sie auch ebenso wie einst die französische zu Beginn der großen französischen Revolution nach Aufteilung des staatlichen und privaten Großgrundbesitzes verlangt, doch eine andere Macht darstellt, als jene nur vom Hunger und dem Haß gegen den Adel geleiteten Massen, die sich im Sommer 1789 im Elsch, der Franche Comté, in Burgund, der Dauphiné, Beaujolais, Auvergne usw. zusammenroteten, die Schlösser des Feudaladels einäscherten, die Vorratshäuser plünderten und den ausgesandten Truppeneinheiten förmliche Schlachten lieferten.

Wie die Industriearbeiterschaft ist auch die russische Bauernschaft zu einem beträchtlichen Teil durch die agitatorische Tätigkeit der Sozialisten und der Trudowiki der aus den Sozialrevolutionären hervorgegangenen Partei des „werttätigen“ Volkes, die, wenn sie auch in den Städten unter den Arbeitern und Kleinbürgern manche Anhänger besitzt, doch in ihrer Masse eine Bauernpartei ist) für sozialistische Anschauungen und Forderungen gewonnen worden, wie denn überhaupt in Rußland zwischen der Arbeiterschaft und der Kleinbauernschaft ein weit engeres Verhältnis besteht als in Mittel- und Westeuropa, ist doch ein großer Teil der russischen Industriearbeiterschaft aus der Bauernschaft hervorgegangen und unterhält noch immer freundschaftliche, familiäre Beziehungen zu dieser. Zudem arbeiten in vielen Gegenden die Kleinbauern zeitweilig in den Fabriken.

Dazu kommt in Rußland eine breite Schicht der proletarischen Intellektuellen, die zwar in Frankreich zu Beginn der französischen Revolution nicht ganz fehlte, aber doch nur in Paris eine größere Bedeutung hatten und dort in den Koffelhäusern des Palais Royal und später der Tuilerien, besonders im Café de Foy, ihre Zusammenkünfte abhielt. Zumeist bestand diese Pariser Intelligenz aus „Zugewanderten“, denn als Zentrale des französischen geistigen und politischen Lebens zog schon damals Paris eine große Zahl geistlicher, deskaffierter der geistigen Enge der französischen Kleinstädte entfliehender oder durch Erwerbslosigkeit in Not gezwungener Existenz an. Aber dieses damalige französische Intelligenzproletariat dachte durchaus bürgerlich. Zumeist hatte es sich vollauf mit den Lehren Rousseaus, und wo es über diese hinausging, geschah das nicht in sozialistischer Richtung, sondern in der Richtung auf jenen anarchistelnden radikal-liberalen Individualismus, wie er vornehmlich durch Jacques René Höbert und seinen „Père Duchêne“ repräsentiert wurde.

Dagegen bildet das russische Intelligenzproletariat eine weit zerstreute Masse, die zu einem großen Teil sozialistisch denkt und vielfach französisch-sozialistische, vornehmlich blanquistische Lehren, gemischt mit mehr oder minder ausgesprochenen marxistischen Auffassungen in sich aufgenommen hat. Jene naive optimistische Ideologie der revolutionären Pariser Intellektuellen von 1789/90, die vom Klassenkampf recht wenig wußte und durch philosophische Reflektiertheit die Welt umstürzen zu können vermeinte, hat heute im russischen Intelligenzproletariat nur noch verhältnismäßig wenig Boden. Und diese Geistesrichtung der russischen Intelligenz wird eine weitere Stärkung erfahren, je mehr sich der Strom der blühenden im Auslande lebenden russischen politischen Flüchtlinge über Rußland ergießt. Gibt es auch unter diesen sicher manche naiv-revolutionäre Ideologen, die die Welt mit Kinderaugen ansehen und sich durch schöne Phrasen blenden lassen, so doch auch sehr viele, die in West- und Mitteleuropa einige sozialistische und volkswirtschaftliche Studien getrieben und so manche Schönheiten eines liberalen Bourgeoisregiment aus eigener Anschauung kennen gelernt haben.

Dazu kommt noch ein anderer bedeutsamer Unterschied. Als Frankreich 1789 in die Revolution eintrat, bestanden zwar ebenfalls zwischen den einzelnen Landesteilen, den alten Grafschaften und Herzogtümern, mannigfache Gegensätze; aber dieser Provinzialpartikularismus wurzelte weit weniger in der großen Volksmasse, als in den nur die Aufrechterhaltung ihrer Vorrechte besorgten privilegierten Ständen und daher gelang es der Revolution, die eine neue einheitliche Verwaltungseinteilung in Departements durchführte, verhältnismäßig leicht. Die vorhandenen partikularistischen Sonderbestrebungen — abgesehen von der Bretagne und einigen Teilen der Provence sowie den Nordprovinzen — völlig zu überwinden. Die folgenden Angriffe des feudalen Europas gegen den neubegründeten französisch-nationalen Einheitsstaat und die daraus sich entspinneenden revolutionären Behauptungskämpfe der jungen Republik schmiedeten die einzelnen französischen Landesteile dann vollends fest zusammen, so daß man in gewissem Sinne sagen kann, erst mit und durch die große Revolution sei das französische Volk zu einer Nation mit ausgeprägtem Nationalgefühl geworden.

In Rußland liegen die Verhältnisse ganz anders. Es besteht aus einer Reihe Nationen, die, durch Eroberungen dem zaristischen Reich einverleibt, für sich ein besonderes nationales Leben führen und bisher nur durch brutale Gewalt zusammengehalten werden konnten. Zwar wünschen die Gebildeten dieser Nationen meist keine völlige Abtrennung von Rußland, da sie erkennen, daß dann die abgetrennten neuen Staatsgebiete leicht zwischen den Großmächten zerrieben werden könnten und zudem manche nützlichen wirtschaftlichen Beziehungen zerrissen würden, wohl aber verlangen sie für ihre Nationen eine möglichst weitreichende Autonomie innerhalb des großen russischen Staatsverbandes.

Diese nationalitätlichen Kreise haben die russische Revolution sofort dazu benutzt, mit aller Dringlichkeit ihre Autonomieforderungen zu stellen, und die Revolutionsregierung hat der Strömung Rechnung tragen und sich bereits zu allerlei Zusagen verstehen müssen, die sie kaum voll erfüllen kann, wenn sie sich nicht mit der großrussischen Bourgeoisie in Widerspruch setzen will, denn diese wünscht eine sogenannte Konzentration der russischen Kräfte, das heißt eine Zusammenfassung der verschiedenen unter russischer Herrschaft stehenden Völker zu einer einheitlichen Staatsmacht, die imstande ist die von ihnen gewünschte imperialistische Politik zu verfolgen, nicht einen aus ganz- oder halb-autonomen Einzelstaaten zusammengesetzten Föderativstaat. Zudem aber lassen sich in manchen Gebieten, wo die Bevölkerung in nationaler Beziehung stark gemischt ist, die verschiedenen sich gegenseitig widersprechenden Autonomieforderungen schwer durchführen.

Welchen demnach zwischen den Verhältnissen Frankreichs zum Beginn der großen französischen Revolution und denen des heutigen revolutionären Rußlands auch manche Ähnlichkeiten, so steht doch die russische Revolution vor wesentlich anderen Klassengruppierungen und Klassengegensätzen, aus denen sich für sie auch natürlich andere Probleme ergeben. Nur so oft wird bei Vergleichen mit den Vorgängen in Frankreich während der Jahre 1789/98 übersehen, daß zwischen dem Damals und dem Heute dem doch eine mehr als hundertjährige gewaltige sozialwirtschaftliche Entwicklung liegt und daß, wenn Rußland auch gegenüber Mittel- und Westeuropa weit zurückgeblieben ist, doch nicht nur sein Agrarsystem ein ganz anderes ist als das vorrevolutionäre feudale Halbpachtsystem Frankreichs, sondern daß auch die moderne Großindustrie in Rußland ihren Einzug gehalten hat — und mit ihr die modernen politischen und sozial-philosophischen Anschauungen des Westens. Die Folge ist, daß gleich zu Beginn der russischen Revolution diese weit über das Stadium hinaus gelangt ist, wie dem in Frankreich 1789 die Bewegung einsetzte. Neben der errichteten provisorischen Regierung hat sich als Vorwärtstreiber ein Exekutivkomitee aus Arbeitern, revolutionären Intellektuellen und Soldatenvertretern gebildet, das zu der offiziellen Revolutionsregierung der Gutschkow, Miljukow, Lwow usw. in scharfem politischen Gegensatz steht. Und bei dieser Machtbeteiligung kann die Arbeiterklasse nicht stehen bleiben; sie muß die Revolution über sich selbst hinausstreben, wenn sie nicht auf die Durchführung der wichtigsten ihrer Forderungen völlig verzichten und ihre Opfer umsonst gebracht haben will, denn den Vertretern des liberalen Blocks in der provisorischen Regierung freie Hand für ihr Spiel zu lassen, bedeutet nichts anderes, als ihnen die Möglichkeit zur Konsolidierung einer gemäßigten liberalen imperialistischen Bourgeoisie zu bieten. Soll die Revolution für die Arbeiter- und Bauernschaft wirklichen Erfolg haben, müssen beide, Gewehr am Fuß, stehen bleiben, stets den argwöhnischen Blick auf das Tun der Miljukow und Gutschkow und dessen „Stipendiaten“ in der Armee gerichtet, das heißt auf die vorläufig zur Revolution abgesehenen, begünstigten und bestochenen Generale des Kriegsindustriellen Komitees.

Vor allem ist nötig, daß die revolutionäre Arbeiter- und Bauernschaft sich nicht durch die Miljukow und Konsorten in eine Kriegstreiberlei hineinziehen läßt, die die innere revolutionäre Führung in einem Ausbruch patriotischer Kriegsbegeisterung erstickt, und daß sie ferner baldigt die Einberufung einer auf allgemeinen gleichen Wahlen beruhenden konstituante durchsetzt, an der voraussichtlich, wenn auch kaum die eigentliche sozialistische Arbeiterklasse, so doch die Trudowiki, die Partei der „Berstätigten“, ein starkes Übergewicht haben wird. Die Macht der unteren Volksschichten, die heute noch

gewissermaßen eine illegale ist — in der provisorischen Regierung ist die Arbeiterschaft nicht vertreten — gewänne damit eine breite verfassungsmäßige Grundlage. —

Die Frau in der russischen Politik.

Von Radja Straffer.

Es ist nicht schwer, die Rolle, die die Frau in den politischen Kämpfen Rußlands spielte, zu verstehen, wenn man sich vor Augen hält, welche Stelle im Rußen, bei seinem vorwiegend gefühlsmäßigen Erleben der Welt, das Soziale überhaupt einnimmt. Der mit seinen religiösen Impulsen, seiner Phantasie, seinen Schaffensträngen stets an Soziales gebunden ist. Das Soziale ist in viel tieferem Sinne, als es für die Angehörigen anderer Nationen gilt, ein Stück seiner Persönlichkeit.

In der Intelligenz fand diese Eigenschaft des russischen Volkscharakters ihren deutlichsten Ausdruck. Daher kommt es auch, daß sie im Prolet, in der Kritik, in der tätigen Empörung ihr Größtes geleistet hat. Alles, was im politisch-sozialen Leben geschieht, trifft nicht bloß ihr Hirn — trifft ihre ganze Seele, trifft sie ganz. In ihren Individuen, in jedem einzelnen ihrer Träger.

Und weil das Soziale dem Rußen in erster Linie Gefühls- und dann erst Denkangelegenheit ist, konnte das Engagiertsein der Frau am politischen Leben dieselben Formen und dieselbe Intensität annehmen wie das des Mannes. Das gilt nicht nur für die Schicht der Gebildeten allein. In gleichem Maße trifft es auch auf die Frau aus dem Volke zu. So waren unter den 7000 Leibeigenen, die zur Zeit der Bauernbefreiung „wegen Vergehen gegen die gutherrliche Gewalt“ sich in Asien befanden, also unter den Sklaven, in denen die Selbstwürde bis zur offenen Rebellion rege war, zwei Drittel Frauen. In der sogenannten Tschuguiewischen Sozialenrevolte vom Jahre 1819 standen die Frauen mit an erster Stelle, und 20 von ihnen wurden zu körperlicher Züchtigung verurteilt. Als einer der Hauptbeteiligten zu Tode geurteilt worden war, brachte seine alte Mutter ihre Entlassung vor die Leiche des Vaters und rief in Anwesenheit der Offiziere und Generale, die der Strafe beigewohnt: „Kinder, lernt von eurem Vater, wie man für das Volk stirbt!“ — Nach dem Gewissenspolster Rußland im Jahre 1830 waren 375 Frauen zum Tode verurteilt. Die Frauen sollen mit den Kindern auf dem Arm oder sie an der Hand führend vor die Kanonensäule getreten sein. In den berühmten Militärfolonien Alexanders I. (der sich selbstsünderweise der Besegnete nennen ließ) war es in Rotogorod zu einem Aufstand gekommen, bei dem die Frauen nicht nur in hervorragendem Maße beteiligt waren, sondern als die eigentlichen Anführerinnen galten. Der bekannte Schriftsteller Amstatorow, der sehr viel über die Lage und das Schicksal der Frau in Rußland schrieb, sagt an einer Stelle: „Starke Freiheitsregungen haben auf allen Gesellschaftsstufen in den Herzen der Frauen immer ihren Widerhall gefunden. Und hatte sich die russische Frau einmal zur Verteidigung der niedrigeren Rechte erhoben, übertraf sie die Männer durch die Energie und die Standhaftigkeit ihres heiligen Fanatismus.“

Verstehen die politischen Leidenstrafen im Volke, solange es noch kein organisierter Massenbewußtes Proletariat gab, nur auf Impulsivität, so kamen bei der Intelligenz Momente hinzu, die die bloße Leidenschaft der Gefühle zur Leidenschaft der Gesinnung, zur lampfbereiten Weltanschauung machten. Was dieser Weltanschauung ihre Kampfbereitschaft gab, war eben die Wut der auf sie verwandten Gefühle, das Pathos dieser Gesinnung.

Darin ist der Ruße — seinem Intellekt nach reinster Realist — reiner Romantiker. Nicht im ästhetischen Sinne, die sich in der Frucht von der Wirklichkeit zu einem Unrealen, unbestimmt als groß oder schön Empfundeneu genügt. Sondern: Romantiker der Wirklichkeit. Der, ohne die Realität der Dinge im geringsten zu negieren, sie mit einem viel größeren, weiteren, tieferen Inhalt zu erfüllen versteht, als dem, den sie für die nüchternen und sachlich reagierenden besitzen.

Man kennt als Einzelercheinung diesen Typus des Romantikers sehr wohl. Man nennt ihn oft, wenig zutreffend, den Idealisten.

Der Fähigkeit nach, die Dinge der Wirklichkeit von einem inneren Zentrum heraus zu erleben, ist der intellektuelle Ruße Romantiker. Und vielleicht in noch größerem Maße die russische Frau. Das war es, was ihr den Mut zum Kampfe gab. Und die Kraft, Leiden zu tragen, ohne seelisch und geistig zu brechen. Im Gegenteil: sie wächst im Kampf und wird mit der Härte der an sie gestellten Ansprüche gefestigter und fertiger.

Frauen wie Wera Figner und Ludmilla Wollenstein muten wie ein Wunder an. Jede von ihnen — beide waren sehr hübsch,

auserordentlich begabt — führte in ihrer ersten Jugend mehrere Jahre ein Leben, das wohl abenteuerlich genannt werden könnte, wenn es nicht voll härtester Wirklichkeit gewesen wäre. Jede hat dann 22 Jahre in Einzelhaft des holländischen Kerlers Schöffelburg zugebracht. Und als die Tore des Kerlers sich endlich öffneten, traten sie in die Welt, die für sie völlig entwürden gewesen, mit demselben sicheren und leichten Schritt der geistig und seelisch überlegenen ein, mit dem sie einst, noch voll Jugend und Kraft durch sie gegangen waren. Als hätten sie die Zeit, die sich zwei- und zwanzig Jahre lang wie ein schwarzer, dicker, flebriger Brei, Tag um Tag, Stunde um Stunde, hinter ihrem Rücken dahingog, mit hellen Schwingen überflogen. Als wären die von ihnen in diesen zweiundzwanzig Jahren erduldeten Marter, erduldet von Menschen, die sich von Natur zum Sentensamt berufen fühlten, für ihre physische und seelische Tragkraft gewichtslos gewesen.

Das Leben Tausender, die den Befreiungskampf in Rußland auf ihren Schultern trugen, und so vieler Frauen darunter, war ein Leidensweg. Aber zugleich — und das ist das Wichtige dabei — in den meisten Fällen: ein Weg zur Höhe.

Wären alle revolutionär tätigen Frauen (die, wie die offizielle Statistik der politischen Verurteilten mit bemerkenswerter Konstanz zeigt, stets ein Viertel der Gesamtzahl ausmachen) immer Ausnahmefrauen? Von einer Sophia Perowski, Wera Figner, Wera Saffulitsch, von Sophia Bardin, Sophia Glinzburg, Sophia Löschner und noch mancher kann es in der Tat gesagt werden. Hunderte anderer aber waren Durchschnittsfrauen ihres Milieus. Doch war dieses Milieu selbst kein Durchschnittsmilieu.

Peter Sawrow sagt in seinem Nachruf für Sonja Nowalewitsch: „Unsere intellektuellen Frauen haben der Welt ein Exempel geistiger Regsamkeit, ernstesten geistigen Strebens gegeben, der die in anderen Ländern verbreitete Fabel von der natürlichen weiblichen Inferiorität zerstören muß. Wir haben allen Grund, auf unsere gebildete Frau stolz zu sein.“ In „Unterirdischen Rußland“ schreibt Stepanja: „Unsere Frauen waren es, denen die russische Freiheitsbewegung ihre unverwundliche Widerstandskraft, ihren Idealismus, ihre Gläubigkeit zu verdanken hat.“

Und wirklich, wenn man über manche Frau der ersten heroischen Revolutionsperiode (über die dank den damals noch öffentlich durchgeführten politischen Prozessen viel Biographisches existiert) Näheres erfährt, selbst über solche, die sich keinesfalls irgendwie besonders hervorgetan haben, ist man jedesmal von neuem erstaunt und fasziniert. Man möchte an sie wie das Kind an die Blumen die Frage richten: „Wer hat euch so schön gemacht?“ Ihr Wollen und Streben, ihre Liebe, ihre Freundschaft, ihr Haß und ihr Glauben ist von einer so elementaren Wucht und zugleich von einer solchen Reinheit und Keuschheit, daß man sich in eine andere Welt versetzt fühlt. Es ist hier nicht von den üblichen Frauenjugenden die Rede, die einzig und allein in Fügsamkeit und Gehorsam einerseits, in der Fähigkeit, trotzig zu zeigen andererseits gesehen werden. Zu diesem Ideal steht sie von vornherein in gar keinem Verhältnis, da es sich um eine andere Schnittfläche des Lebens handelt.

Noch wissen wir nicht, welche besondere Rolle die russische Frau in der letzten Etappe der russischen Revolution gespielt hat; aber wir wissen, daß die siegreiche Revolution vor allem auch das Werk ihrer jahrzehntelangen heroischen Kämpfe und Opfer ist. Radja Straffer zeichnet mit eindringlicher Psychologie das Bild dieser Frauen („Die Russin“, bei E. Fischer, Berlin). Wir geben daraus diese generelle Schilderung wieder, aber darüber hinaus bietet das Buch eine Fülle von Einzelportraits.

Sichtbare Bausteine der Materie.

Von Dr. O. Damm.

Die Physik und die Chemie lehren, daß alle Körper aus äußerst kleinen, räumlich getrennten Teilchen bestehen, die sich nicht weiter zerlegen lassen. Man nennt sie deshalb Atome, von dem griechischen Worte atomos, d. h. unteilbar. Es gibt so viele Arten von Atomen, als chemische Elemente vorhanden sind. Die Atome verschiedener Elemente vereinigen sich in bestimmter Anzahl und Anordnung zu Gebilden höherer Ordnung, den kleinsten Molekülen der chemischen Verbindungen, die die gleichen Eigenschaften besitzen, wie der ganze Körper und den Namen Moleküle erhalten haben. Auch die Elemente selber bestehen aus Molekülen. In der Regel setzen sich die Moleküle der elementaren chemischen Stoffe nur aus zwei Atomen zusammen. Doch sieht man auch für gewisse Elemente die Moleküle als einatomig an. Danach erfüllen also die Körper den Raum, den sie einnehmen, nicht vollständig. Wir müssen uns vielmehr die ganze Welt als eine Art Rosell vorstellen.

In den Unterständen begann der Balkenbau zu faulen. In den Unterständen faulte die Montur zu Rasch, faulte und fiel von den Leibern. In den Unterständen faulte das Brot und faulten die Gesichter zu einem trostlos faltigen Grau.

Es gab Groggelage. Es gab Treibjagden, da die Läuse, Mäuse, da die Ratten vor Heißheit barsten.

In den Unterständen stimmerte die Hitze in weißen Ballungen. Husten hatte wilde Geräusche in allen Stellen los. Aber niemand sang die klingende, hellspringende Silbe: „Schnee... Schnee!“

Nicht, daß die Vorstellung von einem „Weiß“ ausgelöscht war in den eingeregneten Gehirnen.

Auf dem Rost der Weißbleche wucherten die weißen Schimmelpilze und Flechten. Sie troffen unerhört nah, wenn eine Hand oder ein Fingerring der Nerven daran rührte, troffen wie draußen der Himmel, die Gräben und das Kraut.

In den Unterständen probte schon Wahnsinn die krummen Finger.

Aber dann kam die eine Nacht, da die Mörser, Haubitzen, Grabenkanonen und Minenwerfer sich aufrafften und die schreienden Reiter ausjandten, den Himmel kurz und klein zu pflügen.

In den Unterständen gab es Fuselrebolten. In den Unterständen dümmerten Ahnungen wie ein rosiges Morgen. In den Unterständen begannen die Defen in ein zischendes Weiß-Gelb zu glühen.

Es glühten die Gespräche. Es glühten die Gesichter. Es glühten die Tabakspfeifen. Im Rauch der Lungenzüge blieben Arabesken stehen. Der aufsteigende Morgen zog eine Kurve aus den Arabesken dieser Nacht.

Ganz plötzlich war Schnee gefallen. Schnee... und blieb, bis vom dumpfen Alarm des Gongs geweckt, das ganze Bataillon über das Schneefeld rasste. Von den unerhofften Segnungen Weiß geblendet, war in den Gehirnen aller eine infernalische Trunkenheit. War ein Taumel, der von den Fieberkurven einer Schlacht durchschauert war.

Der vorwärtsstürmende Soldat dehnte die Arme. Sauste in das hundertmal verfluchte, tagelang rinnende, gleisierhaft vorwärtsleitende Gelände: durch den gelben, grünen, grauen, weißen, schwärzlich wolkenden Rauch der Explosionen. Sauste in weit ausholenden Sprüngen über Trichter, Schluchten, Schrände hinein in das Sperrfeuer der Minen und Gräben.

Erlöser Schnee.

Von Paul Jech.

Von den schwarzen, halb in das Gebirge geschachtelten Boraden sturte sich der Knüppeldamm in Serpentina durch einen dünnen Baumbestand. Tag für Tag gossen die Buchen milde Regenschauer wie aus einer Brause herab. Das Stückchen Himmel in den Lücken der Astmoosen war von derselben Färbung wie Stämme und Wurzelboden. Tag für Tag hämmerte sich mit dem Regen, mit den Fröstelsiebern durchnähter Monturen das Grau-Schwarze des Lichtes, der Erde in aller Gehirne. Tag für Tag war gedunkelte Müdigkeit der Ausdruck von Auge und Haut. Tag für Tag klackten, begleitet vom Geräusch vollgelegener Schuhweber, stöhnten Flüche, Verwünschungen. Die Luft war geladen mit Beschimpfungen aller Heiligen, wenn die Ablösungen vom Knüppeldamm auf den Fahrweg rutschten, kraftlos in die Kniee sackten.

O dieser Fahrweg! Räder, die ihn schnitten, gossen sich zu massiven Lehmstücken aus.

O dieser Fahrweg, den die abgetriebenen Gänge wie frischmodellerte Tonfiguren passierten.

Dieser Fahrweg, der mit einem furchtbar zähen Brei sich in die Schäfte der Stiefel ergoß, die Hosen bis zum Gesäßboden panzerterte und die Spanne eines Schritts minutenlang dehnte.

Jeden Tag stetzte, klackte und dampfte ein halbes Tausend Menschen durch diesen Kilometer barbarischer Lehmqual.

Jeden Tag verdünnte, vertiefte der Regen den fast stehenden Weg.

Oktober... November kamen mit diesem nichtsnutzigen Regen.

Dezember begann mit diesem nichtsnutzigen französischen Regen. Und der Fahrweg rauschte jetzt wie ein Wildbach. Goh die zähen Abwässer in die Laufgräben, goh den gelben Brei gallischer Winter bis in die Unterstände.

Was half es, daß schwere eichene Koste lagen, was half es, daß die Pumpen ununterbrochen schätzten und den Menschen die Zungen herauswirrten was half es, daß man Gummimantel trug, Oeltrucksoden Lederwesten trug: was half die dünne und lächerliche Wärme der Holzrostschichten?

Immer brauste Sturm aus dem grauesten Westen, zerwirrte die massive Ballung des Gewölks und häckelte Netze aus Schwermut um die lebendige Energie aller Kreatur.

Stunde um Stunde stürzten sich in rosenden Geschwaderflügen die Geschosse der Mörser und Haubitzen in die Regenwölkung. Panzerwerke aus Erde und Beton, Eisen und Stämmen plitterten unter dem Dampfhammersturz der Explosionen. In dem unjagbar grauen Himmel aber klastete nie ein Loch, gähnte nie ein tödlicher Abgrund. Die sonoren Ader noch blieben wie spielerische Müdenrüssel in der undurchdringlichen Regenhaut stecken.

Die Musketiere hockten wie graugeschimmelte Mumien vor den Schießscharten. Selten reizte sie ein Feind, das Gewehr anzuschlagen. Der Feind, der in genau denselben Regenlöchern hintumpfte, selten bewegte, zu schießen. Nicht einmal mehr Mut hatte zu schenken und nur des Nachts bunte Leuchtfeuer veränderte, um das unerträgliche Grau zu schminken, um die graue Melodie seiner Heimat mit einem eckstatischen Rot, mit einem sanften Blau aus dem Gehirn zu lügen, um die blanke Furcht vor dem Jähsein, um die Qual mit einem Feuerwerk zu betäuben.

Den Oktober, November und halben Dezember lang seufzten die Soldaten: „Wäre doch einmal Sonne, einmal Sicht von blauem Wald oder frohweißen Städten! Wäre doch, wenn uns nichts Liebes mehr zuschießen mag — wäre doch Schlacht hier... klingendes Springen... ein Rot auf dem trostlosen Grau... ein Rot —: das unseren Herzen selbst entspränge!“

Alle Soldaten... alle, hüben und drüben —: „Schreckliches Gesicht des Bajonets, Stahlangen Rains, Blutlust mit eiffigem Stroh die grauen Wellen Unmut teilend... schreckliches Gesicht aus allen Höhlen, mit allen Erzengeln der Grausamkeit und allen Engeln des Hasses sich bewegend: komm! Ja, komm!“

Es gab keine Träume mehr. Es gab keine Gefänge mehr. Es gab keine murrend Hungernden mehr, keine Hoffnungen mehr.

Es regnete den Oktober, November und halben Dezember lang. In den Zeitungen aber stand von wilden Schneestürmen im Osten. Bildchen kamen: Musketiere wie Schneemänner verummt. Drollig! Herrlich! Ja, im Osten...

In den Unterständen hier aber sprach niemand die klingende, hellspringende Silbe: „Schnee... Schnee... Schnee!“

Erst erhebt sich die wichtige Frage, ob man die einzelnen Elemente dieses Mosaiks zu sehen vermag. Die Frage hat Wissenschaftler und Laien seit langem in gleicher Weise beschäftigt. Sie mußte bis vor kurzem verneint werden. Erst die allerneuesten Forschungen geben uns die Berechtigung, darauf mit einem unbedingten „Ja“ zu antworten. Die Fortschritte, die sie gebracht haben, gehören zu dem Merkwürdigsten, was die moderne Physik und Chemie überhaupt kennen.

Wenn wir von der Wahrnehmung der Atome und Moleküle durch das Auge sprechen, dürfen wir dabei allerdings nicht an ein Sehen im gewöhnlichen Sprachgebrauch denken. In diesem Sinne sind die einzelnen Partikel der Materie weder mit dem bloßen Auge, noch mit dem schärfsten Mikroskop zu erkennen. Dazu reicht ihre Größe bei weitem nicht aus. Trotzdem läßt sich behaupten, daß sie sichtbar sind. Um sie sichtbar zu machen, bedurfte es aber gewisser Kunstgriffe.

Bei den Atomen bestand der Kunstgriff darin, daß man ihre Bewegungen studierte. Professor Geitel in Wolfenbüttel veranlaßte den Grundgedanken der Untersuchungen durch folgendes Gleichnis: Wie eine Kugel in einem größeren Abstande vom Auge nicht mehr wahrnehmbar wird, wenn sie ruht, sich aber sofort dem Auge bemerkbar macht, sobald sie sich bewegt, indem sie z. B. ein Brett durchbohrt oder beim Aufschlagen auf den Boden die Erde emporsprengen läßt, so ist die physikalische Forschung imstande, das bewegte Atom auf seiner Bahn zu verfolgen und die Stelle seines Einschlagens zu erkennen. Danach nimmt man also die Atome nicht direkt, wohl aber indirekt, d. h. durch die Wirkungen wahr, die sie hervorgerufen.

Die Atome, um die es sich hierbei handelt, werden ohne unser Zutun und ohne Unterbrechung von den verschiedenen radioaktiven Stoffen geliefert, die die moderne Naturwissenschaft entdeckt hat. Als radioaktiv bezeichnet man solche Körper, die selbständig, ohne durch äußere Einflüsse veranlaßt zu sein, dauernd Strahlen ausstrahlen. Der wichtigste radioaktive Stoff ist das Radium selbst. Die Strahlen, die die radioaktiven Stoffe ausstrahlen, zeigen große Unterschiede. Die Physik unterscheidet davon drei besondere Arten. Der Einfachheit halber werden sie mit den ersten Buchstaben des griechischen Alphabets als α (Alpha)-Strahlen, β (Beta)-Strahlen und γ (Gamma)-Strahlen benannt.

Der englische Physiker E. Rutherford, der als der führende Geist auf dem Gebiete der Radioaktivität gilt, stellte einen äußerst merkwürdigen Versuch an. Er brachte etwas Radium in eine Glasröhre, die er mit Luft leer, die er mit elektrischer Strom hoher Spannung nicht hindurchließ. Der Strom war unterbrochen, weil es an materiellen Trägern für die Elektrizität innerhalb der Röhre fehlte. Dann überließ er den Apparat einige Monate sich selbst. Nicht trat merkwürdigerweise die für elektrische Ströme charakteristische Lichtschmelzung auf. Das Rohr mußte sich also inzwischen mit einem Gase angefüllt haben. Wie die spektroskopische Untersuchung ergab, war das Gas Helium, jenes Gas, das man bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts nur als Bestandteil der Sonnenprotuberanzen und der Atmosphäre verschiedener Fixsterne kannte. Das Helium konnte aber nur dem Radium entkommen. Folglich mußte sich das chemische Element Radium allmählich zersetzen haben. Diese Vorstellung widersprach zwar den überkommenen Begriffen von der Unveränderlichkeit der chemischen Atome; sie war aber durch einwandfreie Versuche bewiesen, und deshalb ließ sich dagegen nicht anfechten. Später konnte Rutherford experimentell zeigen, daß das Material der Geschosse, die das Radium in den Alpha-Strahlen ausstrahlt, das chemische Element Helium ist.

Läßt man die Alpha-Strahlen auf einen Diamanten oder auf einen Zinkblendekristall fallen, so leuchten die Kristalle hell auf. Bei Anwendung eines starken Radiumpräparats erscheint das Licht flächenhaft, und man vermag Einzelheiten nicht zu erkennen. Nimmt man aber ein genügend schwaches Präparat, so läßt sich der Lichtschimmer in eine Anzahl feiner Punkte auf, die sich mittels einer Lupe deutlich unterscheiden lassen. Jeder Punkt leuchtet immer nur einen Augenblick, dann verschwindet er wieder.

Auch durch mechanischen Stoß lassen sich Diamant- und Zinkblende zum Aufleuchten bringen. Um das zu beobachten, braucht man nur ein Scherhorn aus einiger Höhe auf die Kristalle fallen zu lassen. Freilich ist das Verhalten der Röhre eines solchen Pfeifglases zu der eines Heliumatomens ungeheuer groß; aber die Wucht des Aufpralles hängt außer von der Masse in noch höherem Grade von der Geschwindigkeit der Bewegung ab. Diese beträgt aber bei dem Alpha-Strahl etwa das 2000fache von der Maximalgeschwindigkeit, die wir einem Geschosse mitzuteilen vermögen. Eine rechnungsmäßige Abschätzung der theoretisch in einem

einigen Alpha-Strahl zur Verfügung stehenden Wucht, läßt zu dem Ergebnis, daß es möglich sein müßte, die aus dem Stöße hervorgehende Lichtentwicklung zu sehen, wenn auch nur ein Prozent der Bewegungenergie in sichtbares Licht verwandelt würde.“ (Geitel.)

Aber zu dem ordnungsmäßigen Verlauf eines Schießens nach der Schiefe gehört auch, daß die am Aufschlage aufsteigende Zahl der Geschosse übereinstimmt mit der Zahl der Schüsse, die am Schützenstande abgegeben wurden. Soviel Alpha-Strahlen also ein radioaktiver Stoff in einer bestimmten Zeit ausstrahlt, soviel Helium-Atome müssen in Freiheit gesetzt worden sein. Auch hierfür ließ sich der Beweis erbringen.

Durch Messungen konnte festgestellt werden, daß etwas mehr als 6 Gramm Radium erforderlich wären, um im Laufe eines Jahres die äusserst geringe Menge von 1 Kubikzentimeter Heliumgas zu liefern. (Die 6 Gramm Radium würden übrigens nach dem heutigen Marktpreis einen Wert von etwa 8 Millionen Mark repräsentieren.) Es war nun nur noch zu ermitteln, wieviele einzelne Alpha-Strahlen diese Menge Radium in der angegebenen Zeit abgibt. Einfache Zählung konnte selbstverständlich nicht zum Ziele führen. Man nahm daher eine möglichst kleine, aber genau abgetroffene Menge Radium und zählte die Lichtpunkte, die in Folge der Strahlung im Laufe einer Stunde auf einem Zinkblendekristall aufleuchteten. Dann berücksichtigte man noch die Anzahl der Schüsse, die festgehalten wurden, weil der Kristall nicht in ihrer Flugbahn lag, und endlich rechnete man die gefundene Zahl auf das Jahr und auf die erforderliche Gesamtmenge an Radium um. So erhielt man die Anzahl Atome, die in 1 Kubikzentimeter Heliumgas enthalten sind.

Nun hatte schon lange vor dem Bekanntwerden der radioaktiven Erscheinungen der Wiener Physiker Loschmidt ein Verfahren gefunden, mittels dessen sich auf der Grundlage der Molekulartheorie der Gase die Anzahl von Molekülen in 1 Kubikzentimeter eines Gases unter den sogenannten Normalverhältnissen berechnen läßt. Man nennt den gefundenen Wert ihm zu Ehren die Loschmidt'sche Zahl. Als genauesten Wert für die Loschmidt'sche Zahl nimmt man gegenwärtig $2,76 \cdot 10^{23}$ an. Diese Zahl läßt sich auch durch die Zahl 276 mit 17 Nullen am Ende darstellen und ergibt 276 Trillionen. Somit enthält 1 Kubikzentimeter eines beliebigen Gases bei 0 Grad und 760 Millimeter Druck 276 Trillionen Moleküle. Das Helium gehört nun zu den elementaren Gasen, bei denen der Begriff Molekül mit dem Begriff Atom zusammenfällt. Folglich enthält 1 Kubikzentimeter Heliumgas auch 276 Trillionen Helium-Atome. Die Zählung der Alpha-Teilchen, die nach den verschiedenen Methoden vorgenommen wurde, hat nun in der Tat zu der gleichen Zahl geführt: ein äußerst wertvoller Prüffstein für die Theorie, wie er besser gar nicht gedacht werden kann.

Haben wir schon die Möglichkeit, die Stelle zu sehen, wo das Atomgeschloß der radioaktiven Substanz einschlägt, so müßte es fast wie ein Märchen an, wenn wir hören, daß der Physiker imstande ist, das Atom auf seinem Flug genau zu verfolgen, so sogar die Bahn, die es genommen hat, zu photographieren. Das Verdienst, die Methode hierzu gefunden zu haben, gebührt dem amerikanischen Physiker E. M. Wilson. Sie basiert auf der Nebelbildung. Nebel bestehen aus sehr kleinen Wassertropfen, die in der Regel ein feinstes Staubteilchen als Kern besitzen. Das Staubteilchen hat als Anhaltstelle für das betreffende Wassertropfen gebildet. Außer dem Staub gibt es aber noch eine zweite Art von Kernen für die Verdichtung des Wasserdampfes: die sogenannten Ionen. Wenn die aus der radioaktiven Substanz mit großer Geschwindigkeit herausgeschleuderten Helium-Atome durch die Luft fliegen, prallen sie auf die Moleküle Sauerstoff und Stickstoff, aus denen die Luft hauptsächlich besteht, und zerstoßen sie in zwei Teile. Der eine Teil besitzt positive, der andere gleich starke negative elektrische Ladung. Diese Teile nennen die Physiker Ionen.

Seht man staubfreie, mit Wasserdampf gesättigte Luft der Einwirkung von Alpha-Strahlen aus, so bilden sich Nebel, genau wie in Luft mit feinstem Staub. Die Tropfen entstehen jetzt um die Ionen, die die Alpha-Strahlen dauernd erzeugen. Ein Alpha-Strahl bewirkt immer die Entstehung zahlreicher Ionen. Folglich müssen sich auch längs der Bahn zahlreiche Tropfen bilden, so viele, daß sie sich einzeln überhaupt nicht mehr unterscheiden lassen. Auf diese Weise entsteht ein feiner, aber dichter Nebelstreifen, den die photographische Platte festzuhalten vermag.

An der indirekten Wahrnehmung der Atome durch das Auge läßt sich also nicht mehr zweifeln. Das Atom der neueren Physik und Chemie ist also kein Phantasiegebilde; es bezeichnet nicht etwa nur die untere Grenze, über die die Forschung nicht hinausdringen kann; es ist vielmehr selber zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung geworden.

Wie die Atome, hat man auch die Moleküle in jüngster Zeit sichtbar machen können. Das Verfahren beruht aber auf ganz anderen Voraussetzungen, die von gewissen Erscheinungen in der Lichtlehre ausgehen. Es gelang, mit Hilfe der Röntgenstrahlen die bisher hypothetisch angenommenen Raumgitter der Kristalle auf die photographische Platte in Gestalt sternförmig angeordneter Punkte sichtbar zu machen.

Der weiteren Erforschung der Struktur der Materie steht also nichts mehr im Wege. Nur darf man nicht erwarten, daß auf diesem harten Boden die Früchte in rascher Folge reifen. Zur Weiterführung der Untersuchungen gehört große experimentelle Sorgfalt und nicht minder große rechnerische Ausdauer. Die Hauptfrage aber, ob die Materie tatsächlich aus Molekülen und Atomen bestehe, kann bereits heute im bejahenden Sinne als erledigt angesehen werden.

Aus dem Leben von Nikolaus II.

Viele deutsche Blätter haben sich mit dem Lebenslauf des durch die neue russische Revolution gestürzten Zaren beschäftigt. Dabei kam man auch auf die Orientreise zu sprechen, die Nikolaus II. als Großfürst-Thronfolger in den Jahren 1890 und 1891 unternahm. Es hieß, diese Reise sei damals etwas ganz Ungewöhnliches gewesen. Zwar habe man damals die Bedeutung dieses Unternehmens nicht erkannt, aber es habe doch ein gewaltiges Aufsehen in der ganzen Welt gemacht, als man erfuhr, daß der russische Thronfolger, den ein griechischer Prinz begleitete, in Japan bei einem Ausstieg von einem japanischen Polizisten überfallen und durch einen Säbelstich verwundet wurde. Man wollte auch die Abneigung Nikolaus II. gegen die Japaner mit diesem Vorfall in Verbindung bringen.

Daß dieser damals viel besprochene Vorfall heute solchergestalt dargestellt wird, hat seinen bestimmten Grund und es ist lehrreich und nützlich, darauf zurückzukommen.

Die ersten Berichte über jene Affäre stellten sie ganz anders dar, als es heute geschieht. Nach ihnen war der Zarenprinzing in ein sogenanntes Teichhaus, wie man in Japan die „feineren“ Wohnstätten nennt, gekommen und hatte sich dort so übermütig und anmaßend betragen, daß man sich genötigt sah, einen Polizisten herbeizurufen, der denn auch gegen den Ungehorsamen einstufte. Dieser widerstand sich im Gefühl seines künftigen Selbstherrschertums, aber der Polizist, der über die Persönlichkeit, mit der er zu tun hatte,

nicht oder nicht genügend informiert war, machte von seiner Waffe Gebrauch. Der Skandal hatte, wie nicht anders zu erwarten, ein diplomatisches Nachspiel, das dem pflichtgetreuen Beamten einen Rüssel aber, wenn wir uns recht erinnern, sogar eine Strafe einbrachte.

So wurde die Sache gemeldet. Erst lächelte man in der politischen Welt; dann aber begann in der deutschen, namentlich in der „liberalen“ Presse mit einemmal das Bestreben, den Vorfall zu beschönigen und ihn zugunsten des Großfürsten darzustellen. Nicht nur wurde alle Schuld dem Polizisten aufgebürdet, der den Großfürsten überfallen haben sollte, es wurde auch behauptet, die japanischen Teichhäuser seien gar keine Bordelle. Ein boshafter Journalist machte sich das Vergnügen, im Meyer'schen Magazin den Artikel „Prostitution“ nachzuschlagen und daraus zu zitieren:

„Auch die Japaner betreiben Prostitution in großem Stil; unbemittelte Leute verlangen ihre Töchter in die Teichhäuser“, die unter dem Schutze der Regierung stehen; allein kein Schimpf ist mit dem Gewerbe verknüpft; die öffentlichen Dirnen sind sogar sehr gesucht als Frauen und Leben später in der Ehe unbescholten.“

So wenig wir mit den Japanern über diesen ihren Geschmacksfreieren möchten, so wenig wollen wir aus spießbürgerlicher Tugendboldenheit an das Teichhausbetrieber des damaligen Großfürsten-Thronfolgers erinnern, um so weniger, als heutzutage viele „moderne“ Menschen in Deutschland es als zur Kenntnis des sozialen Lebens gehörend betrachten, solche Lokale in Augenschein genommen zu haben. Das mag jeder halten wie er will. Worauf es hier ankommt, ist die Liebedienerei zu kennzeichnen, welche dem russischen Zarentum zu erweisen früher ein großer Teil der deutschen Presse beflissen war. Aber es ist erreicht worden, daß sich der Vorfall heute in der Erinnerung ganz anders und durchweg zugunsten des Zarenprinzing darstellt. Das Benehmen des Zarentums vor und in dem Weltkrieg dürfte wohl beivirt haben, daß jene Liebedienerei gegen das Zarentum in deutschen Blättern für absehbare Zeit ausgeschlossen ist. B.

Der „lachende Philosoph“.

In der literarischen Uebergangsperiode, die von der klassischen Poesie der Aufklärungszeit die Brücke zu der Literatur der nationalen Ideen, der historischen Auffassung und der Betrachtung der inneren Zustände des Volks- und Familienlebens schlägt, gewinnt die humoristisch-satirische Prosaabartung zunehmend die Oberhand. Unter der dieser Richtung angehörenden Schriftstellerei, die durch die scharfe Geistesströmung der Satire dem Gesamtwort der Leser einen neuen Anziehungspunkt zu geben bemüht waren, nimmt Karl Julius Weber eine zwar nicht gerade überragende, aber durch eigenartige Geistesphysiognomie fesselnde Stellung ein. Büchlein und Bändchen sind die bevorzugten Vorbilder für seine humoristisch-satirischen Alltagsbetrachtungen, die im Geiste der französischen Aufklärungsgenossenschaft und Leute in leichtem Unterhaltungsstil nebeneinander stehen lassen. Vieländliche Leichtfertigkeit und Anmut atmen insbesondere sein bekanntes Hauptwerk „Demokritos“, die unvollendet gebliebenen „Hinterlassenen Papiere eines lachenden Philosophen“, ein ebenso gefälliges wie pikantes Allerlei, Stegreifbetrachtungen über eine Menge Dinge aus allen Zeiten und Ländern, die auch heute noch gern gelesen werden. Der gleichen Gattung, die mehr durch den angehenden Vortrag als durch tiefen Gehalt wirkt, gehören auch seine humoristischen Schriften „Deutschland, oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen“ an. Allgemeinen Beifall fanden seinerzeit auch seine Bücher „Möndereel“ und „Witterwesen“. Beide sind heute vergessen und veraltet und kommen als ernst zu nehmende Geschichtswerte überhaupt nicht in Frage. Die Webers andere Bücher interessieren sie nur durch die Fülle anregender und häufig stark laßig gefärbter Einzelheiten, die die ungemein große Belesenheit des Verfassers hier wohllos zusammengetragen hat.

Karl Julius Weber wurde am 16. April 1767 zu Langenburg im württembergischen Francken geboren, studierte in Erlangen und Göttingen die Rechte und brachte sich dann nach der Sitte der Zeit als Hofmeister schlecht und recht durch Leben. Im Jahre 1802 war es ihm endlich gelungen, eine Stelle als Hof- und Regierungsrat in Jena-Burgischen Diensten zu erhalten, die ihm die Pflicht auferlegte, den jungen Erbgrafen auf seinen Reisen zu begleiten. Der seiner Gut anvertraute junge Mann entloß aber unterwegs in Berlin seinem Mentor, was diesen so aufregte und erbitterte, daß er seinen Abschied nahm und als Privatgelehrter in verschiedenen Orten lebte. Von 1818 bis 1824 vertrat er das Oberamt Hünfelden in der Württembergischen Ständeversammlung. Er starb am 20. Juli 1832 in Kupferzell.

Spiritus aus Acetylen.

Wie die „Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure“ mitteilt, soll es gelungen sein, Spiritus aus Acetylen darzustellen. Wenn man das Acetylen auf Kupferoberfläche einwirken läßt, so bildet sich ein harter Überzug des Kupfers, das Acetaldehyd. Behandelt man dieses bei Gegenwart von katalytischen Substanzen, wie Nickel mit Wasserstoff, dann bildet sich daraus Alkohol. Der Alkohol wird durch Ausfrieren abgetrennt, der überschüssige Wasserstoff abermals zur Verwandlung von Acetaldehyd in Alkohol verwandelt. Das Elektrizitätswerk Komza in der Schweiz soll seitens der Schweizerischen Bundesregierung die Bewilligung zur Spiritusgewinnung auf diesem Wege erhalten haben. Wenn es jetzt oder später gelingt, nach diesem Verfahren Alkohol aus anorganischen Stoffen in wirtschaftlicher Weise zu gewinnen, dann würden die großen Mengen Nahrungsmittel, wie Kartoffel oder Zucker, die bisher der Spiritusgewinnung dienen mußten, für Ernährungszwecke frei werden. Wenn es auf diesem Wege gelingt, Alkohol darzustellen, dann bedeutet dies, daß die Darstellung anderer organischer Substanzen auf gleichem Wege sich anschließen würde.

Notizen.

— Der Berliner Volks-Chor veranstaltet am Sonntag, den 15. April, abends 7 Uhr, in der Singakademie einen Mendelssohn-Abend. Einladungskarten zu 75 Pf. an der Abendkasse.

— Eine Räte-Kollwitz-Ausstellung wird am Montag bei Paul Cassirer eröffnet.

— Theaterchronik. In der Volksbühne wird in der am Freitag zum Besten der Brandenburgerischen Kriegsbeschädigtenhilfe des III. A. R. stattfindenden Erstaufführung von Karl Schönhaus „Volk in Rot“ die weibliche Hauptrolle von Elise Lehmann gespielt.

— Vorträge. In der Urania spricht Sonntag Prof. Schwahn über „Das Land der Nitternachtsblume“. Montag und Sonnabend wird der Vortrag „Der Vierwaldstätter See und der Gotthard“. Dienstag und Freitag Direktor Goerles Vortrag „Heimatland und Heimatliebe“ wiederholt. Donnerstag spricht Prof. Goehls über „Die Revolution in Rußland“. Mittwoch Vortragabend des Wissenschaftlichen Vereins: Prof. Salsch über „Kriegschronik“. — Eine gehobene astronomische Vortragreihe „Wohnbarkeit der Welten“ von Dr. Archenhold wird in der Reptilien-Sternwarte am Dienstag, den 17. April, abends 7 Uhr, begonnen.

— Die Wärme im Erdinnern wird von der kalten Temperatur an der Oberfläche nur in ganz verhältnismäßig geringem Grade berührt. Der Frost selbst bringt nur etwa 1/2 bis 2 Meter tief ein. In mehr als 25 Meter Tiefe ist überhaupt keine Einwirkung der Sonnenwärme mehr zu beobachten. Von da an nimmt die Erdwärme dann langsam aber stetig zu; in etwa 3000 Meter Tiefe beginnt Wasser bereits zu kochen, in 8000 Meter Tiefe schmilzt Eis, in 50 Kilometer Tiefe Gold, in 250 Kilometer Tiefe Eisen, in einer 600 Kilometer Tiefe ist die Erde schon so stark, daß Platin sofort verflüchtigt werden würde.

Erster Sonntag.

So juble Herz! Der erste Tag
Ist sonnenklar geboren.
Drum komme nun, was kommen mag:
An Hoffnung nichts verloren.

Durchs Fenster glüht der erste Strahl,
Im Felde tanzt ein Vinken,
Zum erstenmal, zum erstenmal
Will uns der Frühling winken.

Mit Diamanten vollbesät
Sind tiefersehene Seiten
Und wie mit Sonnenlust durchweht
Die Welt von allen Seiten.

Und in der Seele wächst das Licht,
Das Eis zerbricht im Herzen: —
Der neue Frühling ist in Sicht,
Er will schon heute scherzen.

HERMANN

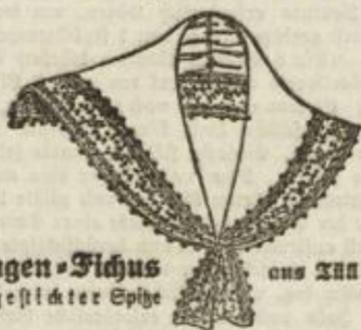
Maß-Anfertigung

von eleganten Jacken-Kleidern, Straßen-Kleidern, Abend-Kleidern und Kleider-Röcken nach den neuesten Entwürfen in vornehmer Verarbeitung

Damenbekleidung

Jackkleider aus modernen Stoffen	6900	9800	13500	16500
Seidenkleider für Nachmittag und Abend	5900	7900	8900	11500
Kleider aus Schleierstoff, jugendliche Formen	975	1775	2550	3950
Taffet-Paletots flotte Ausführungen	4900	6900	8900	9800
Regenmäntel imprägniert, viele Farben	2750	3950	4900	6900
Regenmäntel Seide, elegante Formen	5900	6900	7900	9800
Kleiderrocke aus guten Wolstoff	2550	3550	4500	5900
Kleiderrocke Taffet-Seide	3550	3950	4900	6500

Weißwaren



Kragen-Fichus aus Ill 225 mit gestickter Spitze



U-Boothkragen aus Glas 225 batist und Valenciennespizzen

Blusenkragen in verschiedenen Ausführungen	110	135	175
Tüll-Unterblusen mit langen Ärmeln	390	590	

Damen-Wäsche

Damenhemden aus gutem Renforcé mit Stickerei	950	1050	1450
Beinkleider Kniefarm, mit verschiedenen Stickereien	525	725	825
Nachthemden mit Ausschnitt aus guten Stoffen	1025	1250	1450
Unterröcke mit eleganter Stickerei garniert	1550	1750	2150
Batisthemden mit Spitze und Stickerei reich garniert	1100	1650	2000
Batist-Rockbeinkleider mit Spitze u. Stickerei reich garniert	1350	2000	2500

Kinder-Wäsche

Mädchenhemden Faconschnitt mit Stickerei garniert, in 10 Größen, 45-100 cm lang	170 bis	725
Mädchen-Beinkleider Kniefarm mit Stickerei-Ansatz, in 8 Größen, 90-85 cm lang	275 bis	550
Knaben-Hemden mit langen Ärmeln und Halspriefe, in 8 Größen, 70-100 cm lang	350 bis	775
Knaben-Nachthemden mit Besatz und Tafel, in 8 Größen, 60-120 cm lang	310 bis	550

Korsette

Korsette aus Champ. Leinen mit Halsband	1125
Korsette aus gem. Drell mit Halsband	1425 1925
Korsette aus weiß Drell mit Halsband	1750
Korsette aus Champ. Batist mit Halsband	2475

Schürzen

Hauschürzen aus guten Stoffen	455	475	525
Blusenschürzen aus guten Stoffen, schön garniert	475	625	850
Rockschürzen schwarz, Wiener Form	690		
Teeschürze Batist, reich garniert	325	425	490
Ländelschürze mit sehr schöner Stickereigarnierung	225	275	375
Teeschürze hell gemustert mit Spitze garniert	525		

Pelz-Aufbewahrung gegen Mottenschaden, Feuer, Wasser und Diebstahl. Verlangen Sie unsere Preisliste

Direktion Max Reinhardt
Deutsches Theater.
7 Uhr: Othello.
Nachm. 2 1/2 (kleine Preise): Der Weibsteufel.
Montag 7, zum 1. M.: Der Geizige.
Kammerspiele.
7 1/2 Uhr: Fasching.
Nachm. 2 1/2 (kleine Preise):
Mina von Barnheim.
Montag 7 1/2: Fasching.
Volksbühne. Theat. a. Bülowplatz.
7 1/2: Die Familie Schmek.
Nachm. 3 (kleine Pr.): Ross Bernd.
Montag: Das Konzert.

Theater i. d. Königgrätzerstr.
Dir. C. Meinhard - R. Bernauer.
7 1/2 Uhr: Erdgeist.
Nachm. 3 Uhr: Kameraden.
Komödienhaus
7 1/2: Die verlorene Tochter.
Nachm. 3 Uhr: Der 7. Tag.
Berliner Theater
7 1/2 Uhr: Die tolle Komteß.
Nachm. 3 Uhr: Auf Fülgen d. Gesang.

Theater für Sonntag, den 15. April.
Deutsches Opernhaus, Charlottenb.
7 Uhr: Der Postillon v. Lonjumeau.

Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
3 Uhr: Figaros Hochzeit.
7 1/2 Uhr: Das Dreimäderlhaus.

Gehr. Herrnsfeld-Theater.
3 1/2 Uhr: Die Ehre.
7 1/2 Uhr: Ehe-Urlaub.

Kleines Theater
7 1/2 Uhr: Hans im Schnakenloch.
3 Uhr: Der Raub der Sabinerinnen.

Komische Oper
7 Uhr: Die Dose Sr. Majestät.
20 Min.: Das Puszia-Kavaller.
3 1/2 Uhr: Der Puszia-Kavaller.

Lustspielhaus
7 1/2 Uhr: Die schöne Kubanerin.
3 Uhr, neu einstud.: Das Glücksmädel.

Metropol-Theater
7 Uhr: Die Czardasfürstin.
10 Min.: Die Kaiserin.
7 1/2 Uhr: Die Kaiserin.

Rose-Theater.
3 Uhr: Das Glücksmädel.
7 1/2 Uhr: Das Fingerring.
Montag, 7 1/2 Uhr: Das Fingerring.

Walhalla-Theater.
3 Uhr: Romeo und Julia.
7 1/2 Uhr: Der liebe Bauer.
Montag 7 1/2 Uhr: Der liebe Bauer.

Verband der Freien Volksbühnen
Sonntag, den 15. April,
Nachmittags 2 1/2 Uhr:
Deutsches Opernhaus: Die Entführung aus dem Serail.
Leflinger-Theater: Die beiden Klingenberg.
Nachmittags 3 Uhr:
Golfbühne, Theater am Bülowplatz:
Rote Röhre.
Schiller-Theater, Charlottenburg:
Kaiser Lampe.
Schiller-Theater Ost: Johannisfeuer.
Deutsches Künstler-Theater: Charlotte Elieglig.

Cessing-Theater.
7 1/2 Uhr: Liebe.
Montag: Peer Gynt.

Deutsch. Künstler-Theater.
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Der Kammermaler.
Comtesse Mizzi. I. Klasse.

Neues Operettenhaus
3 Uhr: Der Vogelhändler.
7 1/2 Uhr: Der Soldat der Marie.

Residenz-Theater
7 1/2 Uhr: Die Warsch. Zitadelle.
3 Uhr: Der Weg zur Hölle.

Schiller-Theater O
3 Uhr: Johannisfeuer.
7 1/2 Uhr: Hinter Mauern.

Schiller-Th. Charlottenb.
3 Uhr: Kater Lampe.
7 1/2 Uhr: Johannes.

Thalia-Theater
7 Uhr: Das Vagabundenmädel.
25 Min.: Masemanns Tochter.
3 Uhr: Masemanns Tochter.
Theater am Nollendorfpl.
3 1/2 Uhr: Blaue Jungens.

7 1/2 Uhr: Die Gulaschkanone.
Theater des Westens
3 1/2 Uhr: Ein Walzertraum.
7 1/2 Uhr: Die Fahrt ins Glück.
Mit Guido Tietzsch.

Trianon-Theater
3 1/2 Uhr: Dreher i. d. Feinschmecker.
8 Uhr: Dreher i. d. Feinschmecker.

Casino-Theater
Löhninger Str. 37. Täglich 7 1/2 Uhr.
7 1/2 Uhr: Das neue April-Programm.
Negro, 4 Remies, Fr. Steidl.
8 1/2 Uhr: Allabendlich stürm. Seifell.
Großer Feiertagsfeierfolg
Wenn's Mailüfterl went.
Sonntag 1 Uhr: Sein Puppchen.

Abermals verlängert!
Die Lieblingsfrau des Maharadscha
U. T. Rollenbesetzung, Witzspiel, Gefährliche
Walzernacht!
Lustspiel
Reg. Danny Kaden.
U. T. Gedruckt. 100.

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.
Heute nachmittags 3 Uhr: Vorstellung zu ermäßigtem Preis! (Parkett 30 Pf., Balkon 75 Pf., Logen 1 Mk.)
Abds. 7 1/2 Uhr: Cabarett Feldgrau

Berliner Konzerthaus.
Mauerstr. 82. Zimmerstr. 90/91.
Heute: Großes Konzert des Berliner Konzerthaus-Orchesters, Leiter: Komponist Frz. v. Sion.
Anfang 4 Uhr. Morgen, den 16. April 1917: IV. Vaterländischer Vortragsabend, veranstalt. v. Verein ehem. Kameraden d. Inf.-Regts. v. Stalpnagel (S. Brandenburgisches) No. 46.

Circus Busch
Sonntag 2 Vorstellungen
3 1/2 Nachmittags 3 1/2
1 angehöriges Kind auf allen freien Sitzen frei!
In beiden Vorstellungen auch nachmittags
Riesen-Pracht-Wasser-Pantomime
„Die versunkene Stadt“
Außerdem vorher das ausgez. große Zirkus-Programm.

MOZART-SAAL
Nollendorfplatz 5
„Der standhafte Benjamin“
Lustspiel in 4 Akten.
In der Hauptrolle:
Arnold Rieck.
Beginn 8 Uhr.

Voigt-Theater.
Sadstr. 55. Sadstr. 52.
Heute nachmittags 3 Uhr
Jägerliebchen.
Abends 7 Uhr
Der Probenbauer.
30 Montag, 16. 4: Der Tanzstiefel.

Berliner Konzerthaus.
Mauerstr. 82. Zimmerstr. 90/91.
Heute: Großes Konzert des Berliner Konzerthaus-Orchesters, Leiter: Komponist Frz. v. Sion.
Anfang 4 Uhr. Morgen, den 16. April 1917: IV. Vaterländischer Vortragsabend, veranstalt. v. Verein ehem. Kameraden d. Inf.-Regts. v. Stalpnagel (S. Brandenburgisches) No. 46.

Zirkus A. Schumann
Heute Sonntag, 15. April 1917:
Große 2 Vorstellungen 2
Nachm. 3 Uhr u. abds. 7 1/2 Uhr.
Nachm. 1 angehör. Kind frei!
Jedes weit. Kind halb. Preis.
In beiden Vorstellungen
Das neue Programm
Die große Illusion!
Gehr. Wittas Akrob. Die myst. Kiste.
Musikal.-phantast. Akt. 4 Pers.
Der equestrische Teil.
Die Prank-Pantomime
Die Seeräuber.

Alpello
FRIEDRICHSTR. AN DER KÖNIGSTR.
Allabendlich 7 1/2 Uhr:
Das vielseitige Varieté-Programm!
Die Kasse ist ab 10 Uhr geöffnet

WINTERGARTEN
Heute Zwei Vorstellungen
3 1/2 Nachm. kleine Pr. 1 Kind d. Hälfte.
In beiden Vorstellungen
Lucy Kieselhausen mit ihrem Ballett
Paul Beckers mit neuen Vorträgen sowie der abwechslungsreiche April-Spielplan!

Admiralspalast.
Heute 2 Vorstell., 4 u. 7 1/2 Uhr.
Abendprogramm
Großes phantastisches Ballett auf dem Eis.
Nachm. kl. Pr. Vorzügl. Küche.

Germania-Prachtsäle. Chausseest. 110.
C. Richter. Jed. Sonntag. P. Manthey's Lust, Sänger u. Konzert.
Neues Programm
Anf. der Vorstellung 6 1/2 Uhr, Anf. des Konzerts 6 1/2 Uhr.

URANIA
Taubenstraße 48/49.
4 Uhr (halbe Preise): Der Balkanzug und die befreite Donau.
6 Uhr:
Dir. Professor Dr. P. Schwahn: Im Lande der Mitternachtssonne.
Montag 8 Uhr:
Der Vierwaldstättersee u. d. Gotthard.

NATIONAL-THEATER
Tägl. 7 1/2. Sonntag 3 1/2 u. 7 1/2
Stürmischer Erfolg!
Studentenliebden. Soffe u. G. u. 23. 1. 3. Mit. W. u. B. Brenne
Sonnt. 3 1/2. Jugend u. Harz Halbe.
Vorvert.: ab 10 Uhr spunterbroch. ohne Gebühr.

Palast
Tägl. 7 1/2. Sonnt. 3 1/2 u. 7 1/2
Gastspiel Georg Basel:
Mit neuen Einlagen
Die erfolgreiche, heit. Revue:
Berlin im Krieg

Spezialarzt
Dr. med. Coleman
1. Geschlechtskrankh., Haut-, Harn-, Frauenleid., nerv. Schwäche, Bein-, kranke, Ehrlich-Hata-Kuren (Dauer 10 Tage). Behandlung schnell, sicher u. schmerzlos oh. Berufsstör. i. Dr. Homeyer & Co. konz. Labor. I. Untertors. Pfladen im Harn usw.
Friedrichstr. 81. Panoptikum
Königstr. 34-36. Friedrichstr. 10-11 u. 1-3. Sonnt. 10-11. Honorar mäßig, auch Teilzahl.
Separates Damenzimmer.

Wie ein Wunder
Seit 1904
San-Ral Hausjälbe
Dr. Strahl's Hautausgleich, Kleinsten, Hautjucken, bei. Beinschaden, Krampfadern der Frauen u. dergl. Original-Dozen zu 20. 2.-, 3.50 u. 6.- versendet portofrei
Giefmann-Apothek Berlin, Leipziger Str. 74. (am Dönhofpl.).

Münzen
kauft Ball, Münzen, Berlin
Wilhelmstr. 45/47. 12 1/2